

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

47. Jahrgang

1993

Heft I

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Alfred Mühlbacher-Parzer

Kräuterbücher und Botanika in oberösterreichischen Bibliotheken
Zur Geschichte der botanischen Abbildung

3

Josef Friesenecker

Alte Kirchenrechnungsbücher als lokalhistorische Quelle
Am Beispiel St. Oswald bei Freistadt

21

Franz Schoberleitner

Die Kreuzigungsgruppe in der Pfarrkirche von Haag am Hausruck

36

P. Albert Oppitz und Kurt Cerwenka

„Der Engel von Dachau“ P. Engelmar Unzeitig

45

Ernst Kollros

Richtstätten im östlichen Mühlviertel und im angrenzenden Waldviertel

50

Ein Kontrakt zwischen der Reichsgräfin von Montfort und
dem Linzer Baumeister Johann Michael Prunner – P. Benedikt Pitschmann

59

Ein interessanter Steinbeifund in der Waldaist – Roman Moser

62

Volkskultur aktuell

64

Buchbesprechungen

68

„Der Engel von Dachau“ P. Engelmar Unzeitig

Von P. Albert Oppitz und Kurt Cerwenka

Pater Engelmar Unzeitig war Sudetendeutscher; er wurde am 1. März 1911 in Greifendorf, nördlich von Brünn, Mähren, geboren. Hubert war der einzige Bub unter vier Mädchen; seine Eltern bewirtschafteten dort einen bescheidenen Bauernhof. Nach der Volksschule und einem Jahr Arbeit als Landwirtschaftsgehilfe reifte in Hubert der Wunsch, Priester zu werden; er schrieb an die Mariannhiller Missionare in Reimlingen/Ries und wurde auch 1928 in das dortige Spätberufenenseminar aufgenommen.

Während sich Hubert Unzeitig 1933/1934 auf die Reifeprüfung vorbereitete, war in Deutschland die Machtergreifung Hitlers erfolgt. Der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft hatte ein Jahr genügt, alle demokratischen Strukturen rücksichtslos zu zerstören. Immer mehr politisch Andersdenkende wurden in die Konzentrationslager eingeliefert.

Nach dem Abitur entschloß sich Hubert Unzeitig, der Mariannhiller Missionskongregation beizutreten. Nach dem Noviziat in St. Paul bei Arcen, Holland, wo er den Namen Frater Engelmar erhielt, siedelte er mit seinen Kursgenossen ins Mariannhiller Pius-Seminar nach Würzburg über. Dort studierte er fünf Jahre Philosophie und Theologie, legte im Mai 1938 die Ewigen Gelübde ab und wurde nach Abschluß der Studien im Sommer 1939 in Würzburg zum Priester geweiht. Die Primiz feierte der Neuprie-



Frater Engelmar als Mariannhiller Kleriker.

ster in seiner Heimatgemeinde Greifendorf. Noch während Pater Engelmar zu Hause weilte, brach der Zweite Weltkrieg aus.

Nach Abschluß seines Pastoraljahres wurde Pater Engelmar der neugegründete

ten österreichischen Mariannhiller Provinz unterstellt – mit Sitz in Riedegg, Oberösterreich.

In Riedegg wurde Pater Engelmar mit der Betreuung von etwa dreißig französischen Kriegsgefangenen beauftragt. Obwohl es streng verboten war, hielt er jeden Sonntag mit den Gefangenen eine Eucharistiefeier.

Im Herbst 1940 bat der Bischof von Linz um Mariannhiller Patres für die Seelsorge. So übernahm Pater Engelmar die Pfarrei Glöckelberg im Böhmerwald als Pfarrprovisor. Dort lebte er nach der Beschreibung eines Mitbruders „wie ein Einsiedler“. Doch trotz des kargen Lebensunterhalts und des harten Winters 1940/41 nahm Pater Engelmar die ihm übertragene Aufgabe sehr ernst. In zahlreichen Hausbesuchen, besonders bei Alten und Kranken, zeigte sich seine Sorge um die Gemeinde. Predigten und Religionsunterricht bereitet er gewissenhaft vor. Und in der Schule war es auch, wo der Mariannhiller Pater, in den Augen übereifriger Hitlerjungen, zuerst aneckte. Die eindeutigen Antworten, die Pater Engelmar auf verfängliche Fragen der Hitlerjungen gab, und die konsequente Verkündigung der Lehre Christi („Es gibt noch ein höheres Wesen als die, die an der Macht sind“) gingen einigen Nazi-Spitzeln zu weit: Pater Engelmar wurde angezeigt. Man warf ihm „heimtückische Äußerungen“ vor.

Aufgrund von Anzeigen wurde er am 21. April 1941 im Glöckelberger Pfarrhaus von zwei Gestapoleuten verhaftet. Offensichtlich war er den Nazis zu unbequem. Noch am Tag seiner Verhaftung wurde er ins Gefängnis nach Linz/Donau gebracht. Viele seiner Mit-

brüder waren wie er selbst davon überzeugt, daß da ein Irrtum vorliegen müsse. Aber das war nicht so. Nach sechs Wochen bangen Wartens in der Untersuchungshaft hieß für Pater Engelmar die Weisung aus Berlin: Dachau.

Damit begann ein sehr leidvolles Kapitel seines jungen Priesterlebens. Er war erst 30 Jahre alt.

Im Sommer 1942 brach im Lager Dachau eine gefährliche Hungersnot aus, die unzähligen Gefangenen einen elenden Tod brachte. Beim Kampf um die wenigen Lebensmittel kam es überall im Lager zu furchtbaren Szenen. Pater Engelmar schreibt dazu: „Ja, wenn es, wie Walter unlängst meinte, diese Hoffnung nicht gäbe, dann müßte man wahnsinnig werden ... Hoffen wir, daß Getreide und Obst doch noch in etwa gute Ernte bringen, damit das Hungergespenst wieder beschworen werde und sich Gott auch derer wieder erbarme, die bei jedem Bissen Brot auf den guten Willen anderer angewiesen sind.“ Die verschlüsselte Nachricht vom eigenen Hunger und von der eigenen Mutlosigkeit ist nicht zu überhören.

Erleichtert reagiert er dann auch auf das erste Proviantpaket (die Lagerleitung erlaubte die Sendung von Paketen im Herbst 1942). Pater Engelmar schreibt: „Ich sehe, daß wir hier in der Verbannung nicht vergessen sind.“

Vor allem während der letzten Jahre seiner KZ-Haft hat Pater Engelmar viel für die russischen Gefangenen in Dachau getan. Pfarrer Hans Brantzen berichtet, daß Pater Engelmar Kontakt zu den russischen Häftlingen vor allem in der Messerschmitt-Baracke von Dachau bekam, wo er mit anderen Geistlichen arbeiten mußte. Brantzen schreibt: „Hier

L. P. Otto! Besten Dank für Ihre freundl. Grüße, die ich hiermit herzlich er-
 widere. Herzl. Vergelt's Gott, auch für Ihre Geldsendung. in Hr. u. d. Gemeinde Ge-
 bet P. Otto werden vielleicht manchmal denken, Engelm. leistet nichts
 u. doch braucht er soviel Geld. Wollen Sie halt denken, er ist in einer
 ganz besond. Schule u. soll noch recht vieles lernen. Näheres in jeder
 Beziehung können Ihnen die Angehörigen d. Engelm. mitteilen. Bis in-
 letzts kennen wir freil. Gottes Plan nicht, immerhin muß er etwas ge-
 besond. vorhaben, außer Trübe u. Erlösungsleiden für d. Mitmenschen,
 da er d. Engelm. mit so vielen Kamerad. aus all. Gegend. d. Reich zu-
 sammeführt, die gegenseit. Erfahr. austausch., Trost geben u. vor all-
 er Gott selber in harter Schule gebildet werden nach d. Wort d. hl. Paulus
 in Mt u. Bedrängnis, bei Ehre u. Schmach, in Mitleid u. Geduld für die Be-
 trüger gehalt u. doch wahrhaft, betrübt u. doch inner wieder froh.

Postzustelle
 R. P. Dachau
 gepostet

Brief von P. Engelmar Unzeitig an P. Otto Heberling, Riedegg/Gallneukirchen, aus dem KZ Dachau.

bei Messerschmitt erlebten wir bei Pater Unzeitig ein Ereignis besonderer Prägung, bei dem seine Hilfsbereitschaft für religiös suchende Menschen besonders zum Ausdruck kam.

Dort mußte uns ein russischer Familienvater, Peter mit Namen, in die ersten Anfänge der Technik einführen. Peter entpuppte sich als ein schlichter, aber tiefer und geistig reifer Mensch. Und so begannen bald Gespräche um Gott in den Nächten bei Messerschmitt. Nikodemusstunden ganz eigener Art. Pater Unzeitig nahm sich immer dieses Suchenden an. Die beiden trafen sich außerhalb der Arbeit oft zu Zwiegesprächen. Um sich besser mit Peter verständigen zu können, lernte Pater Unzeitig fleißig Russisch. Aber in diesem Peter blieb eine letzte Unsicherheit und ein letztes Bangen ...“.

Brantzen berichtet, erst die Entscheidung Pater Engelmars, freiwillig in die Krankenblocks zu gehen, habe bei Peter das Eis gebrochen, so daß er sich zur Konversion zur katholischen Kirche entschloß.

In den letzten Dezemberwochen 1944 spitzte sich die Lage in Dachau immer mehr zu: In wenigen Wochen hatte eine Flecktyphusepidemie das ganze Lager erfaßt. Der Tod wütete grausam. Man pferchte die Menschen, die vom Typhus befallen waren, in bestimmten Baracken zusammen, weil das Krankenrevier sie nicht mehr fassen konnte. Schutzlos ihrer Krankheit ausgeliefert, starben die Kranken wie die Fliegen; eine Lagerstatistik weist einen Tagesdurchschnitt von mehr als hundert Toten aus. Eine Baracke, mit 1.600 Mann belegt, zählte nach wenigen Wochen nur

noch 400 Mann. In den Baracken herrschten entsetzliche Zustände. Die Kranken lagen in ihrem eigenen Kot im Delirium, stöhnten, schrien, verfielen dem Wahnsinn und wälzten sich in Anfällen. Sie waren über und über mit Läusen (den Krankheitsüberträgern!) und Flöhen bedeckt und lagen auf nackten Brettern.

Wegen der unmittelbaren Todesgefahr war kaum jemand bereit, einen Pflegeposten in den verseuchten Baracken zu übernehmen. Pater Sales Hess erinnert sich: „In dieser Verlegenheit erinnerte sich die Lagerleitung des Geistlichen ... Mochte die Lagerleitung beabsichtigen, was sie wollte, unsere Konfretres nahmen an; es fanden sich zehn Freiwillige auf Block 26 und zehn auf Block 28, lauter Helden im wahrsten Sinne des Wortes. Mit ihrem Einzug entfalteten sie eine rege pastorale Tätigkeit. Jeder, der wollte, konnte beichten, kommunizieren, die hl. Ölung empfangen und ruhig und getröstet den letzten schweren Gang antreten ...“.

Pater Engelmar Unzeitig war einer dieser 20 katholischen Geistlichen. Sie wurden auf den Elendsblocks „wie Boten des Himmels“ begrüßt.

Jetzt war Pater Engelmars größte Entscheidung gefallen; der freiwillige Gang in den Tod. Hier ist auch die Parallele zu Maximilian Kolbe am größten.

So wurde der Typhusblock von Dachau Pater Engelmars letzte Pfarrei.

Pater Engelmar selbst schrieb in den letzten Monaten seines Lebens noch einige wenige Briefe. Deren Zustellung war durch die vermehrten Luftangriffe Endes des Krieges schwierig geworden.

den 2. März 1945.

Abgang durch Tod!

Gel. Art; Sch. Name; UNZEITIG Hubert

Block: 25 Nr.: 26147

geboren: 1.3.1911 zu Greifendorf.

Beruf: A. Geistliche

Fam.-Stand: ledig

Kinder: -

Relig.: K.A.K.D.

Wohnort: Glöckelberg, Kr. Krummau.

Einweisende Dienststelle: Stapo Linz 667/41 II D

Revieraufnahme: 20.2.1945

Gestorben: 2.3.1945 um 7 Uhr 20 Min.

Leichenschau: 2.3.1945

Zell: 147

Diagnose: Typhus exanthem.

Todesursache: Versagen von Herz und Kreislauf bei Typhus exanthem.

Der Lagerarzt

KL/37/4.43 500.000

Hauptsturmführer

In seinem letzten Brief (an Schwester Adelhilde-Regina Unzeitig) leuchtet noch einmal deutlich seine „Haltung der Liebe“ auf. Vermutlich war er schon angesteckt, als er diese Zeilen schrieb, wollte sich aber seinen Angehörigen gegenüber nichts anmerken lassen. Dieser Brief ist sozusagen sein Vermächtnis, sein „Testament“. Es heißt dort:

„Liebe verdoppelt die Kräfte, sie macht erfinderisch, macht innerlich frei und froh. Es ist wirklich in keines Menschen Herz gedrungen, was Gott für diejenigen bereithält, die ihn lieben. Freilich trifft auch sie rauhe Diesseitswirklichkeit mit all dem Hasten und Jagen und dem ungestümen Wünschen und Fordern, mit ihrer Zwietracht und ihrem Haß wie ein beißender Frost, aber die Strahlen der wärmenden Sonne der Liebe des allgütigen Vaters sind doch stärker und triumphieren, denn unsterblich ist das Gute, und der Sieg muß Gottes bleiben,

wenn es uns auch manchmal nutzlos erscheint, die Liebe zu verbreiten in der Welt. Aber man sieht doch immer wieder, daß das Menschenherz auf Liebe abgestimmt ist und daß ihrer Macht auf die Dauer nichts widerstehen kann, wenn sie sich wirklich auf Gott und nicht auf die Geschöpfe gründet. Wir wollen weiter alles tun und aufopfern, daß Liebe und Friede bald wieder herrschen mögen...“

Der Zustand des nun schwer krank gewordenen Pater Engelmar verschlimmerte sich rasch, so daß er am 20. Februar in die Krankenbaracke verlegt wurde. Diagnose: Flecktyphus in fortgeschrittenem Stadium.

Auch die Pflege, die er auf dem Krankenblock bekam, konnte seinen Tod nicht aufhalten.

Die Todesstunde laut Totenschein: Es war Freitag, der 2. März 1945, um 7.20 Uhr.